

## Berge, Wege und Geschichte.

Eine Skizze von Oskar Mitis.

Als man im Jahre 1870 daranging, eine niederösterreichische Landesbeschreibung herauszugeben, einigte man sich — von einem andern, ebenso folgenschweren Beschluß<sup>1</sup> abgesehen — dahin, das Werk lediglich als eine Topographie auszubauen, also Gaue, Wasserläufe, Berge, Wälder, Straßen, Pässe und Stege aus dem Arbeitsplan auszuschließen<sup>2</sup>. Für verschiedene Forschungszweige bedeutete dies eine sehr empfindliche Einbuße.

Um hier einmal von den Bergen zu sprechen: gerade ihre Erwähnungen bedürften einer besonders sorgfältigen Sammlung<sup>3</sup>, da sie ja im Quellenstoff — es sei denn in Grenzbeschreibungen — im frühen Mittelalter verhältnismäßig selten genannt werden, und die späten Namensformen oft erst einer sprachgeschichtlichen Untersuchung bedürfen, bevor sie für die geschichtliche Forschung nutzbar sind<sup>4</sup>. Schon an wenigen Beispielen läßt sich der reiche Ertrag ermessen, den die Namen unserer Berge für die heimische Geschichte in urkundenloser oder urkundenarmer Zeit erbringen: nimmt der Sprachkundige vertraute Namen unseres Wandererlebens, wie Ötscher<sup>5</sup> und Rax<sup>6</sup>, Anninger<sup>7</sup>, Jauerling<sup>8</sup> und Ostrong<sup>9</sup> oder etwa

<sup>1</sup> Vgl. Blätter des Vereins für Landeskunde 1870, 236—239. Man entschied sich dafür, den Stoff in alphabetischer Abfolge herauszugeben. Unerwartet wurden dadurch wichtige Zweige der Landesgeschichte in ihrer Entwicklung um Jahrzehnte zurückgehalten, denn auf manche siedlungsgeschichtliche Tatsachen und auf manche Sippenzusammenhänge wäre man wohl zwangsläufig gekommen, hätte man die Topographie gebietsweise erscheinen lassen.

<sup>2</sup> Die Wertschätzung der Flurnamen gehört keineswegs erst einer späteren Zeit an: M. A. Beckers Ötscherbuch von 1860 hätte hier vorbildlich wirken können. Aber erst Vancsa und sein Nachfolger traten für die Flurnamenforschung zielbewußt ein. Vgl. Vancsa in Monatsblatt 1915, S. 281, Jahrbuch 1915, 531—538, und Monatsblatt 1927, 97—102 — Lechner in Heimatbuch Horn (1934), 255—56.

<sup>3</sup> Eine solche dürfen wir von Heinrich Weigl erwarten. Hier sei erwähnt, daß Höhennamen, die der trigonometrischen Berechnung dienen, bei Blumenbach, Landeskunde 1 (1834) 151—187, verzeichnet sind.

<sup>4</sup> Vgl. Steinhauser in Jahrbuch 1932, S. 29.

<sup>5</sup> M. A. Becker, Der Ötscher und sein Gebiet, 1860 — R. Müller in Blätter 1900, 365—67.

<sup>6</sup> R. Müller in Blätter 1900, 394. — K. Leeder in Österr. Vierteljahrsschrift für Forstwesen 1932. — Steinhauser in Jahrbuch 1932, S. 11—12.

<sup>7</sup> R. Müller in Blätter 1884, 406 und 427, und 1886, 196.

<sup>8</sup> Lechner in Jahrbuch 1924, S. 26.

<sup>9</sup> Plessner in Topographie von Niederösterreich 7, 545. — Steinhauser in Jahrbuch 1932, S. 9.

den Manhartsberg<sup>10</sup> unter die Sonde, so leben die Menschen wieder auf, die einst in der Umwelt dieser Berge saßen, und neue Wege erschließen sich der Siedlungsgeschichte wie der Sippenkunde.

Ein besonderes Augenmerk erfordern erst recht die Berge, deren ursprünglicher Name — falls sie einen solchen hatten — durch Bezeichnung ihrer Zweckbestimmung ersetzt wurde, Berge also, die als siedlungsgeschichtliche Wahrzeichen unmittelbar verwendbar erscheinen. Es sind dies vor allem jene Höhen, die entweder schon ursprünglich oder erst nach Entwaldung Ausblick auf eine weitere Umgebung boten. Dem neuzeitlichen Menschen, dem der Fernblick Lust und Freude auslöst, muß es befremdlich erscheinen, daß solches Naturgefühl den Alten noch verschlossen war<sup>11</sup>. Sie suchten und schätzten jene Höhen lediglich deshalb, weil sie geeignet waren, wichtige Nachrichten, insbesondere über die Annäherung eines Feindes, zu vermitteln. Solche Kuppen bekamen dann oft einen „Dienstnamen“ und sie behielten ihn auch in die Zeit hinein, in der ihr Dienst längst entbehrlich geworden war und vergessen wurde.

Es liegt mir ferne, im Rahmen dieser Skizze, die lediglich den Zweck verfolgt, der geschichtlichen Auswertung von Bergnamen nachzugehen, vielleicht eine erschöpfende Liste bieten zu wollen, allein ich möchte doch versuchen, mir selbst darüber klar zu werden, in welchen Benennungen etwa ein Hinweis auf einstigen Sicherungsdienst erblickt werden darf. Hierbei muß ich noch vorausschicken, daß meiner Meinung nach die Sicherungshöhen zwar auch selbständig der Beobachtung des Geländes dienten, daß jedoch der Wert der „Warten“<sup>12</sup> vorwiegend darin bestand, die durch eigentliche Späher erkundete Gefahr von Höhe zu Höhe zu künden. Weiters muß man sich vor Augen halten, daß die „wartliute“<sup>13</sup> ja meist nicht auf der Höhe selbst behaust waren und daß daher oft ihre tiefer gelegene Siedlung den Namen des Beobachtungspostens mitbekam.

Völlig klar bekennt der Name *Wartberg* die Zweckbestimmung, und ich kann mich daher auf die Bemerkung beschränken, daß

<sup>10</sup> Steinhauser in Jahrbuch 1932, S. 27—28. — Im Garser Urbar von 1499 (Hs. 955 des Hofkammerarchivs, fol. 52 v), heißt er noch Meinhartsberg. Vgl. dazu Topogr. 6, S. 57. — Dem Bergnamen entspricht wohl jenes verschollene Meginhartesdorf, das 1110 in der westlichen Begrenzung des Pfarrbezirkes von Ravelsbach genannt wird (Keiblinger, Melk, II/2, 827).

<sup>11</sup> „Die Fähigkeit des rein ästhetischen Genießens größerer Naturausschnitte in zusammenfassender Schau fehlte im allgemeinen“. P. Kletler, Deutsche Kultur zwischen Völkerwanderung und Kreuzzügen (1934), 98.

<sup>12</sup> Warte hieß lateinisch *specula*. In einer Urkunde von 1205 heißt es „ad locum qui dicitur ad speculam zer warte“ (Zahn, Steierm. Urkundenbuch 2, 710). — Der Name *specula* hat sich bei einem Turm der auf einem künstlichen Hügel erbauten Burg Sachsengang erhalten (Archiv f. öst. Gesch. 28, 289). — In den lateinischen Urkunden der Slowakei heißen die Wächter *speculatores* (Chaloupecký, Staré Slovensko, 1923, 70—76).

<sup>13</sup> Zu „wartliute“ vgl. Österr. Reimchronik, ed. Seemüller, Verse 15402 und 72412.

die älteste Nennung eines solchen wohl die des Sicherungspostens bei Lorch aus dem Jahr 791 ist<sup>14</sup>. Die Bezeichnung *Wachtberg* tritt offenbar erst später auf. Für siedelungsgeschichtliche Feststellungen bietet die slawische Entsprechung zu *Warte* und *Wache* „*stráž*“ im Verein mit verschiedenen Eindeutschungen reichliche Unterlagen<sup>15</sup>.

Selbstverständlich weist auch der Flurname *Hohenwart*, der sehr häufig begegnet, mit großer Wahrscheinlichkeit auf das einstige Bestehen einer Sicherungsanlage zurück, es ist indes nicht zu übersehen, daß der Name auch auf die tiefer gelegenen Ansitze der Mannschaft angewandt und in einigen Fällen vielleicht auch übertragen wurde<sup>16</sup>.

In einigen Flurnamen darf *Hut* sicherlich im Sinne einer Sicherungswacht verstanden werden. Die *Sicht des Hutberges* bei

<sup>14</sup> *Bitterauf*, *Freisinger Traditionen*, Nr. 142: „in monte nuncupante *Uuartperc*“. Nach *Schiffmann*, *Ortsnamenlexikon*, 2, S. 500, dürfte dies der *St. Georgenberg* bei *Enns* sein. Ich vermerke hiezu noch die „*villa que dicitur Wartenberch apud Anesum fluvium*“ (*Mon. Germ. SS.* 11, S. 95). — Verschiedene Nachweise bei *Förstemann*, *Ortsnamen*, 1553 f. — Über niederösterreichische *Wartberge*: *A. Mayer* in *Blätter* 1878, 216. — Namen mit *Wart* oder *Wach*: *Dachler* in *Ber. und Mitt. des Wiener Altert. Ver.* 44 (1911), 63. — Aus dem 12. Jh. möchte ich noch anführen: *Wartenperg* bei *Mödling*, um 1150 (*Hauthaler*, *Salzburger UB.* 1, 417), kaum wesensgleich mit dem *Wartberg* bei *Guntramsdorf*, 1293 (*Keiblinger*, *Melk II/1*, 744), sondern eher der heutige *Kirchberg* mit der Flur „*Am Liechtenstein*“. „*Warte juxta Ardacher*“ um 1170 (*Wichner*, *Admont*, 1, 159). *Wartperg* bei *Krems* um 1170 (*Fontes* 4, Nr. 361).

Zwei oberösterreichische „*Wachtberg*“ hießen ursprünglich *Wartberg* (*Schiffmann a. a. O.* 2, 486).

Interessant ist, daß *Notker Labeo*, gest. 1022, *Sion* durch *Uuartberch* verdeutscht (ed. *Piper* 3, 190).

*Wartberg* bei *Eggenburg* liegt im Tale, während die Höhe, auf der die Kirche steht, das *Schmiedatal* bestreicht (*Kriegsarchiv*, *Sektionsbeschreibung* zur josephinischen Aufnahme von *Niederösterreich*, 1, 205).

Über den *Wachtberg* bei *Zlabings*: *Reutter* in *Zeitschr. f. d. Gesch. Mährens und Schlesiens* 16 (1912) 13. — *Wachtern* mit *Sonnberg*, nördl. von *Hohenfurt*: *A. Mayer*, *Besiedelung des Böhmerwaldes* (1932) 28, 49, 52, 123. — Der heutige *Wachberg* bei *Maffersdorf*, nw. *Gablonz*, heißt in der josephinischen Aufnahme *Wacheberg* und *Wachtberg*, in der francisceischen dagegen *Signalberg*.

Über den Namen *Wachau*: *Steinhauser* in *Jahrbuch* 1932, S. 31.

<sup>15</sup> Vgl. *Aug. Sedláček* in *Rozpravy české akademie věd* 1920, S. 25—32, und in *Místopisný slovník*, 837. — *V. Chaloupecký*, *Staré Slovensko* (1923), 70—76. — *A. Mayer*, *Besiedelung des Böhmerwaldes* (1932), S. 25 und 33. — Vgl. weiters *Strascha* bei *Zahn*, *Ortsnamen der Steiermark*, 451. — Über ungarische Sicherungsposten: *Steinhauser* in *Mitt. d. österr. Inst. f. Geschichtsforsch.* 1931, 293—94.

<sup>16</sup> Eine *Fernsicht* bietet bekanntlich die *Hohe Warte* bei *Wien*, ebenso *Hohenwart* östl. des *Manhartsberg* mit der Flur „*auf der Warth*“. Dem Ort *Hohenwart* bei *Gerolding* (GB. *Melk*) entspricht der *Hohenwartberg* (*Kote* 569). Der *Gipfel* des *Hohenwart* bei *Sieghardskirchen* (*K.* 398) lugt ins *Tullnerfeld*, und der *Hochenbort* an der großen *Krems* (*K.* 724) mag in Verbindung mit dem *Wachtberg* bei *Ober- und Unter-Meisling* (*K.* 518) gestanden und so auch der *Burg Hohenstein* gedient haben (vgl. *Topogr.* 5, 1031).

Groß-Haugsdorf (K. 296) reichte ebenso zu den Polauer Bergen wie bis zum Schneeberg<sup>17</sup>, und vielleicht dienten auch der Hutbigl westl. von Horn (K. 409), der Huitberg bei Schönbach (K. 805) und der Hutberg bei Auspitz in Südmähren der Zeichensprache. Sicher trifft dies bei dem Hutsaul nächst Alt-Lichtenwarth zu, von dem noch zu sprechen sein wird<sup>18</sup>.

Nicht mißzuverstehen sind auch die mit lugen und gucken zusammengesetzten Flurnamen, von denen ich den Lugberg bei Obergrafendorf<sup>19</sup> hervorheben möchte<sup>20 21</sup>.

Ein Sichtberg mit slawischer Bezeichnung begegnet im Gebiet von Pöggstall. Die Karten bezeichnen nahe dem Weiler Wachtberg die K. 768 mit dem Namen „Rotzlethöhe“. Nun bedeutet im Tschechischen rozhled soviel wie Rundblick, und so er-

<sup>17</sup> Topogr. 4, 126.

<sup>18</sup> Ein Hutstein in Oberösterreich hieß 1537 Huetterstein (Schiffmann a. a. O. 1, 515).

<sup>19</sup> Topogr. 5, 1054.

<sup>20</sup> Man vgl.: „Im Log“ östl. von Pernegg (K. 505), den Luegsteig bei St. Lorenzen am Steinfeld, der zu einem Aussichtspunkt führt (Topogr. 5, 1049), Luggau mit dem Brenntenberg gegenüber Hardegg, Luggau mit Guggenberg im oberen Gaital, Guggenberg und Rauchberg nebeneinander bei Mondsee, Gugging mit einer Flur Hohenwart, endlich „auf der Guggen“ bei Straß (GB. Langenlois). — Guggenberg (Gem. Gurten GB. Obernberg am Inn) ist offenbar nach einem Gogo des 8. Jh. benannt (vgl. Heuwieser, Passau, Nr. 14 und 15).

<sup>21</sup> Auf mährischer Seite, im Sichtbereich der Polauer Berge, bei Časkovec, wo die Flurnamen Fryberk (vgl. Ant. Mayer 1. c. 29, 55) und hradisko (Burgstall) — abgesehen von vielen Funden — auf eine Gruppe von sehr alten Befestigungen hinweisen, trägt ein hochgelegenes Feld den Namen „kukálus“. Über diesen Flurnamen schrieb mir Ant. Mayer-Agram 1933 freundlichst folgendes: „Ihre Vermutung, daß das hoch gelegene, eine gute Fernsicht bietende Feld zu koukati zu stellen ist, trifft gewiß zu. Nun ist koukati im Tschechischen vereinsamt und hat keine Entsprechungen in den slawischen Sprachen. Da es außerdem deutsch „gucken“ genau entspricht, so ist es gewiß ein Lehnwort. Das Wort ist aber auch im Deutschen dunkel, denn über das mhd. gucken, gücken zurück haben wir keine Belege. Grimm (Gramm. 2, 50) setzt ein starkes Zeitwort giugan, gaug, gugun an, doch ist dies fraglich, denn die mhd. Form weist deutlich auf ein germ. schwaches Zeitwort gugjan. Dieses mußte im Ahd. gucken, im Altbayrischen kucken lauten. Daraus stammt wohl tsch. kúkati, koukati, wobei die Länge auf tsch. Rechnung zu setzen ist, vielleicht wollte man das andere kukati „klagen, zanken“ auseinanderhalten. Dennoch ist kukálus kein tschechischer, mit diesem Lehnwort gebildeter Name, denn der zweite Teil enthält offenbar deutsches „Luss“, Losanteil am Gemeindefeld, ein gewöhnlicher Flurname, mhd. luz, ahd. hluz 814 belegt. Kukálus könnte aus „Guckenlusz“ (Guckerlusz?) entstanden sein, doch ließe sich auch ein Gucklusz mit tschechischer Anlehnung an koukati denken. Voillmann (Flurnamensammlung in Bayern, S. 44 und 63) ist wohl im Zweifel, ob die häufigen Guggen — Guckenberge, Guggenbühle — ein Gugunberg im Kreis Hersfeld im 8. Jh. bezeugt, ein anderer 1140, Guckenberg bei Alt-Ötting, ein Cucunberch um 1080 bei Benediktbeuren (Mon. Boica 7, 46), vgl. Förstemann, Ortsnamen, 1, 1123 und 2, 1539. — Berge zum Ausgucken (Wartberge) oder Kuckucksberge (Gucker, Gugger bedeutet landschaftlich „Kuckuck“) sind, in unserem Falle jedoch entscheidet die von Ihnen hervorgehobene Lage einwandfrei.“

gibt sich denn für diese Gegend, in der bereits Lechner<sup>22</sup> einen anderen Bergnamen, den Jauerling, sowie verschiedene Ortsnamen mit slawischer Wurzel festgestellt hat, ein weiteres Wahrzeichen slawischer Siedlung.

Den Bergnamen *Peilstein* hat man mit einem Ausdruck aus der Jägersprache — „verbeilen“, d. i. Lautgeben des Hundes am verendenden Wild — erklären wollen<sup>23</sup>, doch erscheint mir diese Auslegung zweifelhaft, und tatsächlich will sie Steinhauser<sup>24</sup> nur in dem Sinne gelten lassen, daß es sich um befestigte Plätze handle, die den Feind zum Halten zwingen. Auch ich betrachte die Peilsteine als Sicherungshöhen und ich hätte daher gerne eine fachmännische Äußerung darüber gehört, ob etwa das in der Seemannssprache gebräuchliche Wort *peilen* im Sinne von beobachten hier herangezogen werden dürfe? Der Peilstein an der Riederbergstraße wird zusammen mit einer Bischofswart genannt<sup>25</sup> und auf dem mit ihm in Verbindung stehenden Rauchbuchberg bei Gablitz (K. 440) befand sich, wie die dortigen Funde beweisen, im 7. oder 8. Jahrhundert eine bayerische Fluchtburg<sup>26</sup>. Der Wexenberg, auch Peilenstein genannt, bei Nöstach (K. 718) ist ein bekannter Aussichtsberg. Der „Große Pülstein“, die höchste Kuppe des Ostrong (K. 1060) war, gepaart mit dem „Hochwaad“ (K. 1017) zweifellos ein Wächter des Isperthales und er dürfte durch Verbindung mit dem Lichtberg (K. 972) auch die Kolonisten im Weinsberger Forst gesichert haben. Am Peilstein bei Seitenstetten (K. 658) begegnen die Siedlungen Gugenberg und Lugbauer. Im ehemaligen steirischen GB. Drachenburg liegen ein Peilenstein (K. 521), ein Wachberg (K. 1023) mit dem Flurnamen „Vocher“ und Straška Gorza — slawisch für: Wachtberg — (K. 490) in einem Sichtnetz beisammen. Bei dem letztgenannten Ort begegnet ein Wardt, das in der josephinischen Landesbeschreibung Strasch genannt wird. Schließlich wäre auch noch auf den „Beistein“ nördlich von Hartberg zu verweisen, der als Sichtberg gegen Ungarn in Verwendung gestanden haben mag<sup>27</sup>.

Eine Abbildung in Vischers Topographie von 1672 zeigt uns nächst Hadersfeld bei Klosterneuburg (von dort führt ein Weg nach Gugging) einen zur Anlage eines Kreidfeuers durchgeführten Kahlschlag. Entwaldung von Bergkuppen zu Sichtzwecken dürfte recht

<sup>22</sup> Jahrbuch 1924, S. 26 — vgl. auch Č e r v i n k a, Slované na Moravě, 37.

<sup>23</sup> R. M ü l l e r in Blätter 1886, S. 85—89, und in Topogr. 8, S. 67.

<sup>24</sup> Jahrbuch 1932, S. 10.

<sup>25</sup> Siehe unten S. 65.

<sup>26</sup> Vgl. Fundberichte aus Österreich 2, S. 27.

<sup>27</sup> Die Beilstein im Neckarkreis und im Nassauischen, ebenso wie Beilngries in der Oberpfalz, waren durch Burgen geschützt, Beilenstein im Elsaß eine Zollernburg. Bei der „Stammburg“ der Grafen von Peilstein (St. Leonhard am Forst) und bei Peilstein in Oberösterreich — dieses mit einem Ort Kicking zusammen — (vgl. hierzu H a s s l e d e r im 71. Jahresbericht des Francisco-Carolinum, 1913, 109—132) wäre vielleicht an Namensübertragung zu denken. — Über die Bodenerhebungen in Oberösterreich, die den Namen Peilstein tragen: S c h i f f m a n n, Ortsnamenlexikon 1, S. 73.

häufig vorgekommen sein, so daß wir in einem Kahlenberg (tschechisch: holý vrh) oft eine künstliche Sichtkuppe vermuten dürfen. Bemerkenswert ist, daß in dem Namen Leis — man denkt da gleich an die berühmten Funde am Oberleiserberg — der slawische Flurname lisa, d. i. „kahle Stelle“, fortlebt, und daß auch im Bergnamen Göller ein slowenischer „Kahlkopf“ steckt<sup>28</sup>. Über manchen solchen Sichtstellen grünt längst wieder der Wald. Das trifft beispielsweise beim Wiener Kahlenberg zu. Er hat ein Gegenstück an dem Holý vrh bei Boleradice (K. 408), im Sichtbereich der Polauer Berge, wo die Flurnamen stráž oder vartovna sowie hradisko (d. i. Burgstall) den einstigen Zweck des Kahlschlages erkennen lassen<sup>29 30</sup>.

Auf die Verwendung von Lichtzeichen deuten verschiedene Bergnamen hin, die keiner weiteren Erklärung bedürfen: die Lichtenberge, der Feuerberg bei Retz (K. 487), der Feuerstein bei Purkersdorf (K. 501). Vielleicht gehört auch Sonnberg zu dieser Namensgruppe<sup>31</sup> und wohl auch ein Schimerberg<sup>32</sup>. Die beiden Blickenberg (K. 330 bei Wullersdorf und K. 272 bei Mailberg) werden wir auf blicken im Sinne von leuchten<sup>33</sup> umso eher zurückführen dürfen, als Mailberg später eine Kreidfeuerstation war<sup>34</sup>.

Ein Zurückgreifen auf die ältesten Namensformen und Überprüfung im Gelände erfordern stets die vielen Orts- und Flurnamen, die mit dem mhd. k r i d e zusammenhängen könnten, einem Worte, unter dem ein Zeichen zum Angriff verstanden wurde<sup>35</sup>. Bekannt-

<sup>28</sup> Steinhauser in Jahrbuch 1932, S. 10 und 11.

<sup>29</sup> Vgl. die tschechische Heimatkunde des Bezirkes Auspitz "Hustopečsko" 1928, 264. — Auf diese Befestigungsanlage werde ich im Zusammenhange mit meinen Untersuchungen zur Geschichte der Waisen noch zurückkommen.

<sup>30</sup> Weitere Beispiele, daß einstige Sicht- und Lichtberge heute wieder mit Wald oder Kultur bedeckt sind: der Hohenwarth bei Sieghartskirchen (Topogr. 3, 425), der Haberg (K. 410) zwischen Eitzersthal und Ober-Russbach (vgl. Becker in „Unsere Heimat“ 1935, S. 232 und 237—38) und der Wartberg bei Groß-Höflein (K. 230 — vgl. Topogr. 4, 302). — Vgl. hierzu: Mitscha in „Unsere Heimat“ 1933, S. 174—75.

<sup>31</sup> Der Sonnberg bei St. Andrä und Wördern (K. 425) mit der Flur Hohenwart und dem Orte Gugging (Straßenkarte von 1881 und Topogr. 4, S. 20) wird wohl ein richtiger Lichtberg gewesen sein. Nicht so der Sitz des bekannten Geschlechtes. Anton Mayer, Besiedlung des Böhmerwaldes, 99—100, betont, daß Sonnberg, gleich anderen Namen auf Berg, schon zu Beginn der Urkundenzeit ein Siedlungsname gewesen. — Vgl. Sonnenberg (K. 206) und Hoher Sonnenberg (K. 284) bei Dürnholz in Südmähren. — Die tschechische Entsprechung für Sonnberg wäre nach E. Schwarz in Zeitschr. f. Ortsnamenforschung 5, 1929, 113: Žumberg — Am Kreuzungspunkt von drei Heerstraßen, bei Wiesbaden, liegt, mit zwei Sichtbergen, die Ruine Sonnenberg.

<sup>32</sup> Der Schimerberg im oberen Gailtal erscheint zusammen mit Hohenwarth, Greiterhöhe und Guggenberg.

<sup>33</sup> Grimm, Wörterbuch, 2, 117.

<sup>34</sup> Siehe hier Note 37.

<sup>35</sup> Grimm, 5, 2137.

lich erhielt sich diese alte Bezeichnung noch bis in die neuere Zeit in den Ausdrücken „Kreidfeuer“ und „Kreidschüsse“, den Warnungszeichen, die in Kriegszeiten von bestimmten Höhen ausgesandt wurden<sup>36 37</sup>.

Zweifellos erfolgte die Warnung nicht nur bei Nacht, mit Lichtzeichen, sondern auch bei Tag, durch Rauchentwicklung. Rauchenswart bei Schwechat<sup>38</sup> und Rauchwart im Burgenland<sup>39</sup> waren sicherlich Signalstellen, so daß ähnliche Namenszusammensetzungen stets Aufmerksamkeit erfordern<sup>40</sup>.

Haben wir es bisher mit leicht verständlichen Grundformen zu tun gehabt, so ist mir leider keine fachmännische Äußerung über das Wort *schiere* bekannt, mit dem — einer alten Glosse zufolge — das „wartzaichen“ benannt wurde<sup>41</sup>. Ich muß mich also darauf beschränken, Kuppennamen heranzuziehen, die mir hieher zu gehören scheinen: einen Schierenberg in Niederösterreich<sup>42</sup> und einen

<sup>36</sup> Kreithberg bei Kranichberg z. B. ist zwar eine Fundstelle (vgl. Fundberichte aus Österreich, 1, S. 8), aber kein Sichtpunkt, dürfte also wohl auf Gereut zurückgehen.

<sup>37</sup> K. P r e n n e r, Die Kreut- oder Kreuzfeuer und die Tabore in Krain (Carniola 1838, 238—250. — Vgl. Mitt. des hist. Ver. f. Krain 1865, S. 65). — N e w a l d, Die Fluchtörter und Kreudenfeuer in Niederösterreich zur Zeit der drohenden Türkeninvasion, in Blätter 1883, 259—270. — D a c h l e r in Ber. und Mitt. des Wiener Alt. Ver. 44, 1911, 60—63. — Mandate seit Beginn des 16. Jh.: Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen, 19, Nr. 21, 46, 84, 134, 135, 173, 185, 210, 221, 233, 384, 415. — Nach Akten im Niederösterr. Landesarchiv waren 1587 im Viertel unter dem Manhartsberg folgende Plätze zur Erhaltung von Kreidfeuern bestimmt: Kuhberg zu Feuersbrunn, Michaelsberg bei Sierndorf, Angern, Dürnkrot, Windmühle bei Matzen — hieherverlegt aus Hohenrappersdorf —, Leiserberg, Katzenberg bei Retz, Mailberg, Falkenstein, Staatz. 1593 wird auch „der Perg bei Sizendorf“ genannt.

<sup>38</sup> Vgl. M a i l l y in Monatsblatt für Landeskunde 1927, S. 90.

<sup>39</sup> Mitteilungen des burgl. Heimatschutzvereines 3, 1929, 39.

<sup>40</sup> Rauhenstein bei Weissenalbern diente im dreißigjährigen Krieg als Zeichenwarte über Maissau nach Wien (Hyppolitus 1858, S. 122). — Der Raubuchberg bei Gablitz trug eine bayerische Fluchtburg (Fundberichte aus Österreich, 2, S. 27). — Ein Rauchberg und ein Guggenberg nebeneinander bei Mondsee. Nach S c h i f f m a n n a. a. O. 2, 255 habe dieser Rauchberg früher Reiffersperg geheißen — „Rauchenaus bei Schrottenthal“ wird 1593 in der Liste der Kreidfeuerorte genannt — vgl. den Rauhenbiegl bei Krumau am Kamp (K. 547).

<sup>41</sup> Österr. Reimchronik ed. S e e m ü l l e r, Verse, 72414 und 15395. — Liegt hier „schier“ im Sinne von „schnell“ zugrunde?

<sup>42</sup> Die Namen Schyrendorf und Schirenperch begegnen in einer Urkunde von 1266, die in der Zwettler „Bärenhaut“ überliefert ist (Fontes 3, 376). Durch eine andere Aufzeichnung in derselben Handschrift (S. 522) wird es völlig klar, daß es sich hier um Klein-Sierndorf, Gem. Kammersdorf, GB. Hollabrunn handelt. Ob unter dem Schirenberg der heutige Schellenberg (K. 360) oder der „Leizzer Purkstal“ (nach Dürnleis benannt — der heutige Bockstall K. 352) oder etwa der Hausberg (K. 344) zu verstehen ist, müßte erst näher untersucht werden. Topogr. 5, S. 36 verzeichnet hier die Flurnamen Warte und Wartberg. — Sehr zu beachten ist, daß ein zweites Sierndorf am Fuße des als Zeichenwarte bekannten Michaelsberges, ein drittes endlich, das an der March, am Fuße des Goldberges liegt, der — wovon später noch gesprochen werden wird — wohl

Schirrenkogel unweit der oststeirischen Grenze<sup>43</sup>. In beiden Fällen steht die Eingliederung der Höhen in einen Sicherungsdienst außer Zweifel.

Bestand das Wartzeichen wirklich nur aus einem einfachen Feuer oder hat man eine entwickeltere Zeichensprache zu handhaben verstanden, wie sie das Altertum kannte und wie man es vielleicht in der Wartung der Leuchttürme<sup>44</sup> übernommen haben konnte? Wir wissen es nicht. Eine Darstellung von 1023 zeigt lediglich einen Turm, auf dessen Dachgeschoß ein offenes Feuer lodert<sup>45</sup>, aber eine deutsche Malerei um 1215, die das nach Trojas Fall bis Griechenland weitergeleitete „Fackelsignal“ veranschaulichen will, läßt zwei Wärter mit röhrenartigen Vorrichtungen das Zeichen geben<sup>46</sup>, so daß man auf den Gedanken geraten könnte, daß man sich — indem man etwa die Stellungen der Lichtzeichen zueinander wechselte — vielleicht doch mehr sagen konnte, als ein bloßes „Feind in Anmarsch“<sup>47</sup>.

Furcht vor feindlichen Angriffen hat — wenn wir die Fundberichte hören<sup>48</sup> — schon in der Steinzeit die Lebensweise der Menschen in unseren Landen sichtlich beeinflußt. Seit damals hat sich

auch ein Sicherheitsberg gewesen! — Das Dorf Siechenau nw Weitz, bei Gscheid, hieß 1265 Schirnow (Zahn, Ortsnamen 1, 463). Gscheid liegt unter dem Wachthausattel (K. 935). — Schirmleiten (Gem. St. Veit ob Graz) hieß 1371 die Schirrnleuten (Zahn 1, 424). — Bei Hermansdorf (Hermanetz ehem. GB. Friedau BH. Pettau) wird 1283 ein mons Schiernitz genannt (Zahn 1, 261).

<sup>43</sup> Raffelsberger, Geogr.-stat. Lexikon 5 (1848) verzeichnet S. 746 einen „Schirrenkogel, Steiermark, Grätzer Kreis, ein Berg, 213 Klafter hoch, östlich von St. Anna“. Ich finde diesen Namen sonst nicht belegt. Bei dem nördlich von St. Anna gelegenen Annakogel (K. 837), der mit dem nördlich Hartberg gelegenen Beistein (K. 815) Verbindung hat, der Flurname „Auf der Hohenwart“.

<sup>44</sup> Römische Leuchttürme wurden zu Zeiten Karl des Großen wieder in Betrieb gesetzt. Vgl. W. Vogel, Gesch. der deutschen Seeschifffahrt, 1, 528—30, und P. Kletler, Nordwesteuropas Verkehr (1924), 15 und 105.

<sup>45</sup> Feldhaus, Die Technik der Antike und des Mittelalters (1931), 254. — Über Bereitstellen von Holz für die Feuertürme ebda. 244. — Eine mittelalterliche Warte, die sich bis in die neueste Zeit erhielt, mag die „Katzenburg“ in Krain gewesen sein (vgl. Raffelsberger, a. a. O. 3, 1846, 788). — Die Sicherungsanlagen bestanden bisweilen aus verschiedenen „Objekten“. So begegnen bei Eitzmannsdorf (Rosenburg am Kamp) nebeneinander die Flurnamen „auf der kleinen Warth“, „bey der großen Warth“ und „Wachtbüchl“ (Theresianischer Steuerkataster von 1751, Nr. 396). — Im Jahre 1587 wurde am „Hainberg“ (Haidenberg) ein zweites Kreidfeuer vorbereitet, weil das erste von Bruck a. d. L. aus nicht sichtbar war.

<sup>46</sup> Feldhaus, a. a. O. 118 und 289.

<sup>47</sup> Zur Zeit der Kreidfeuer bestand das Zeichen, wie Vischers oben besprochene Darstellung lehrt, offenbar nur aus dem Anstecken eines sehr hohen, aus Holz und Reisig aufgebauten Kegels. — Im J. 1663 heißt es über die Verteidigungsanlagen bei Staatz: „Der Scheiderhauffen zum Khreudenfeuer stehet alda, hart an dem Schloßberg, wie vor Alters“ (Niederösterr. Landesarchiv).

<sup>48</sup> Vgl. Mitscha in „Unsere Heimat“, 1933, 175.

der Drang, Boden zu gewinnen und ihn dauernd nutzbar zu machen, immer zuerst dort betätigt, wo Naturgegebenes, der Blick in die Ferne, den Kampf ums Dasein zu erleichtern versprach. In diesem Sinne bestimmte die Landschaft entscheidend alles Leben. Die Beobachtung, daß sich die alten slawischen Zufluchtsburgen geradezu dadurch kennzeichnen, daß sie eine weitere Umgebung beherrschten und in der Lage waren, sich mit anderen Burgen optisch zu verständigen<sup>49</sup>, darf ohneweiters dahin ergänzt werden, daß auch die alten Verkehrswege Schau ins Gelände nicht entbehren konnten<sup>50</sup> und daß sie sich eben zunächst dort festlegten, wo sie von Sichtpunkten begleitet waren. Und wenn sich später die Siedelungen in abgelegene Fluren und Wälder verästelten, konnten sie ihre Sicherung erst recht nicht vernachlässigen; neue Verkehrsbahnen lassen neue Warten und Burgen erstehen, so daß nach Abschluß der Kolonisation schließlich ein dichtes Netz von Sicherungsanlagen aller Art<sup>51</sup> über dem ganzen Lande lag. Der Fortschritt der Siedelung darf an den Steigen und Straßen abgelesen<sup>52</sup>, aber auch umgekehrt darf aus dem Alter von Befestigungen das Alter von Verkehrswegen erschlossen werden.

Ein hohes Alter der von Laa über Ernstbrunn und Karnabrunn nach Korneuburg führenden Straße kann dank der Tatsache angenommen werden, daß sie durch den als Fundstelle berühmten Oberleiserberg und durch die Hornsburg gedeckt war<sup>53</sup>. Hiezu darf erläuternd bemerkt werden, daß die Anlage am Oberleiserberg (Kote 454) über eine weite Fernsicht gebot, da sie im Norden Laa erreichte und gegen Süden mit dem Michaelsberg, weiters offenbar mit dem Berg Haberfeld bei Hornsburg (Kote 374) in Verbindung stand, von wo man sich wieder mit dem nahen Kreutberg, mit dem Wachtberg bei Ernstbrunn (K. 328) und schließlich mit dem Bisamberg (K. 360) verständigen konnte, der gleichfalls durch Funde als einst befestigter Platz beglaubigt ist<sup>54</sup>.

<sup>49</sup> Červinka, Slované na Moravě a říše velkomoravská (Die Slawen in Mähren und das großmährische Reich), 1, 1927, 75.

<sup>50</sup> Vgl. K. Th. Ch. Müller, Alte Straßen und Wege in Oberhessen, in Mitt. des Oberhess. Geschver. 28, 1929. — Daher fanden auch im frühen Mittelalter die Zusammenkünfte von Machthabern oft auf Höhen statt.

<sup>51</sup> Auch weniger hoch gelegene Punkte eigneten sich, wenn sie nur mit höheren Warten eine Verständigungsmöglichkeit hatten, zur Sicherung eines kleineren Gebietes oder einer einzelnen Ortschaft. — Über die „Hausberge“ vgl. Dachler in Ber. und Mitt. des Wiener Alt. Ver. 45 (1912), 61—72. — Die Spitzen der Kirchtürme tragen den Hahn als Symbol der Wachsamkeit (vgl. P. Th. Hoffmann, Der mittelalterliche Mensch, 1922, 59 und 297).

<sup>52</sup> Vgl. L. Brunner, Vorarbeiten zur Geschichte Eggenburgs, in Monatsblatt 1918. — Sehr richtig Güttenberger (Einkehr und Heimkehr, 1932, 101): „Verkehrsbahnen sind die Wegweiser der Geschichte“, ein Ausspruch, mit dem er die Studien „Die Nibelungenstraße durch Österreich“, „200 Jahre Semmeringstraße“ und „Von der Brünnerstraße“ einleitet.

<sup>53</sup> Červinka a. a. O. 1, 52.

<sup>54</sup> Fundberichte aus Österreich, 1 S. 50 und 167.

Mit dem im 11. Jh. zuerst genannten<sup>55</sup> „pleketen Weg“, der aus dem Kamptal, bei Straß, in der Richtung auf Hohenwart bergwärts führte, hat man sich bereits sehr eingehend beschäftigt<sup>56</sup>. Der Name dieses uralten Verkehrsweges ist indes noch nicht einwandfrei erklärt. Man hat wohl eine Gattungsbezeichnung vor sich. Dies schon deshalb, weil 1499 auch ein „vngrischer pleghunder weg“ genannt wird<sup>57</sup>, der wohl hinter dem abgekommenen Ort Dietrichstock von dem aus Straß heraufgeführten „pleketen weg“ abzweigte, und dessen Benennung — ein Seitenstück zum Böhmssteig — uns verrät, daß er vermutlich über Kirchberg am Wagram und dann über Stockerau ostwärts führte, so daß er auch bei Gaisruck vorbeikam, wo eine Ried „am pleketen Weg“ sein Andenken festhält<sup>58</sup>. Entscheiden dürfte aber wohl die Tatsache, daß wir weitab von Kamp und Donau, in Oberösterreich, eine Einschicht Blöckenwegen finden. Noch heute ist der Steig erkennbar, der von hier auf eine Sichthöhe, den Guggenberg (K. 695) führte<sup>59 60</sup>.

Wenn die Deutung des Zusatzes „ungarisch“ zutrifft, so muß der aus dem Kamptal kommende Steig im Marchfeld geendet haben. Von dieser Ebene aus hatte man die Höhe des „Wortberg“ bei Groß-Ebersdorf (K. 239) sowie den Bisamberg im Gesichtsfeld. Die Reisenden zogen dann an dem Michaelsberg vorbei, den wir schon durch Thomas Ebendorfer als Fundort und späterhin als Kreidberg kennen lernen<sup>61</sup>, außerdem schützten sie der „Waschberg“ und der als Sicherungsposten bezeugte Haberg. Daß der Weg schließlich — offenbar mit Umgehung des Donauwagrams — zu einem Sichtpunkt Hohenwart hinanstieg, der kaum zur Schau nach Norden, wohl aber zur Beobachtung des Donautales und des Tullnerfeldes geeignet erscheint, und daß er von dort ins Kamptal hinabführte, just in eine Gegend, in der noch zu Beginn des 10. Jh. reichlich slawische Siedler saßen<sup>62</sup>, muß auffallen. Alles deutet darauf hin, daß die ursprüngliche Anlage des Weges in eine Zeit fällt, wo die Donau noch feindliche Stämme voneinander trennte. Mit dem Vorstoß der Ostmark über die Donau mußte sich seine Bedeutung allmählich verlieren.

<sup>55</sup> Vor 1091, in der Grenzbeschreibung der Pfarre Mühlbach: „ad viam que vocatur plechuntirwech“ (Fontes 69, 250).

<sup>56</sup> L. Brunner in Monatsblatt 9 (1918) 51 ff.

<sup>57</sup> Urbar der Herrschaft Gars, Hs. 955 des Hofkammerarchivs, fol. 33 v.

<sup>58</sup> 1324 „plechhundwech“ und „plechundwech“ (Maidhof, Passauer Urbare, I, S. 463 und 464) — Steuerkataster der Passau'schen Herrschaft Königstetten von 1751 (Niederöstr. Landesarchiv Nr. 316 — Gaisruck).

<sup>59</sup> Gem. Waldzell, GB. Ried im Innkreis — 1470 Plekhenweg (Schiffmann, Ortsnamen von Oberösterreich I, 112).

<sup>60</sup> Über den Berg Plöking bei St. Andrä (K. 388) vgl. Topogr. 4, 275 — Der Plökenstein (K. 1378), der nördlichste Punkt Oberösterreichs, wurde 1040 Plechentenstain geschrieben (Schiffmann a. a. O. I, 115). — Um 1470 Flurname „auf der Plech“ (ebda. I, 115). — Blecken im Sinne von „sichtbar werden“, Österr. Reimchronik ed. Seemüller v. 64321.

<sup>61</sup> Meißner in Blätter 1870, 57—62. — L. Franz in „Unsere Heimat“ 1928, 355. — Fundberichte aus Österreich I, S. 10 und 233.

<sup>62</sup> Lechner in Jahrbuch 1924, 35—36.

Bezeichnend ist es, daß der hl. Koloman, der offenbar auf dem „pleketen weg“ gereist war, 1012 bei Stockerau erschlagen wurde, weil man ihn für einen slawischen oder magyaren Späher hielt.

Vielleicht wäre hier ein Wort darüber einzuschleiben, ob irgend ein Anhaltspunkt vorliege, der den Endpunkt des „pleketen weg“ ahnen ließe. Ich möchte da die im Jahre 871 verfaßte „Narratio de conversione Carantanorum“ heranziehen, in der es vom Erzbischof Adalwin von Salzburg heißt, er habe am 1. Januar 865 auf dem Besitz des Slawen Chezilo „ad Ortaha“ eine Kirche zu Ehren des hl. Michael geweiht<sup>63</sup>. Dieses Ortaha mit Orth an der Donau gleichzusetzen, wäre kein Wagnis, denn dort trägt noch heute die Kirche den Titel des hl. Michael<sup>64</sup>. Doch der Wenn und Aber gibt es dabei etliche. Wie kam Chozel zu Orth? Erstreckte sich etwa Priwinas Reich bis dahin, so daß er auch den nahen Übergang über die Donau<sup>65</sup> beherrschte? Hat er es den Mähren abgenommen, oder suchten jene ihm diesen Besitz zu entreißen, wobei der Herzog fiel? Eher möchte ich meinen, daß das proprietas der Quelle eben wirklich nur Eigenbesitz bedeute. Wenn Priwinas Sohn der 861 genannte „comes de Sclavis Chozul“<sup>66</sup> ist, der damals an Freising schenkte — man beachte, daß dieses mit seinem Besitz in Groß-Enzersdorf ein „Nachbar“ Kozels gewesen sein mag<sup>67</sup> — wenn er weiters wessengleich mit jenem Grafen Chozil, der um 860 „de haereditate mea . . . ad Stromogin . . . in villa nuncupante Reginuartesdorf et in Rosdorf“ an Regensburg vergabte<sup>68</sup>, so hätte Kozel nicht nur an dem

<sup>63</sup> Anno igitur DCCCLXV<sup>o</sup> . . . . Adalwinus nativitate Christi celebravit in castro Chezilonis noviter Mosapure vocato, quod illi successit moriente patre suo Priwina, quem Maravi occiderunt . . . Die vero kal. januarii ad Ortaha consecravit ecclesiam in honore sancti Michaelis archangeli in proprietate Chezilonis. Item eodem anno ad Weride in honore sancti Pauli apostoli idibus januarii dedicavit ecclesiam. Item in eodem anno XIX<sup>o</sup> kal. februarii ad Spizzun in honore sanctae Margarethae virginis ecclesiam dedicavit . . . . Sequenti quoque tempore veniens iterum in illam partem . . . . contigit illum venisse in locum . . . . Cella . . . . Item in Weride ecclesia dedicata floret in honore sancti Petri . . . . Mon. Germ. SS. II S. 14.

<sup>64</sup> Eine im Orig. überlieferte Kaiserurkunde von 1021 (Fontes 31 Nr. 61) bietet die Namensform Orta.

<sup>65</sup> Vgl. L a n z in Blätter 30, 1896, 192—201.

<sup>66</sup> Fontes 31 Nr. 18.

<sup>67</sup> Über den Anfall des Gebietes von Groß-Enzersdorf an das Bistum Freising ist nichts bekannt, doch bedeutet m. E. die um 1030 erfolgte tauschweise Erwerbung der Insel Sachsengang (Fontes 31 Nr. 68) wohl eine Abrundung alten Besitzes (dagegen Kraft in Jahrbuch 23, 1930, 99). In diesem Zusammenhang ist auch die Königsurkunde von 905 zu beachten, die in einem ausschließlich auf Freisinger Besitz in Österreich, Steiermark und Kärnten bezüglichem Kopialbuch überliefert wird, sehr zu beachten. Hier erhält ein Immo auf Bitte des Markgrafen Leopold „prope aquam que dicitur Loua hubam unam, quam Sclavus quidem nomine Gruonkin quondam obsederat“. Meiller hat dieses Loua, sich selbst (Denkschr. der Wiener Akademie, 18, S. 79) verbessernd, mit der Lobau bei Groß-Enzersdorf in Verbindung gebracht.

<sup>68</sup> Pez, Thesaurus 3, 233. — Rosdorf, abgekommen, offenbar nächst dem heutigen Landshag (dagegen nach Schiffmann a. a. O. 2, 297 vielleicht St. Peter am Windberg), als wichtiger Stapelplatz bekannt aus der

Zusammenfluß der March und der Donau, sondern auch an einem stromaufwärts weitab gelegenen wichtigen Handelsplatz Eigenbesitz, und zwar Erbbesitz, gehabt. Nun darf man Priwina zwar als eine wertvolle Figur auf dem Schachbrett der Karolinger betrachten, und es erschiene daher möglich, daß er mit Königsgut an wichtigen Punkten des Donauverkehrs bedacht wurde, allein es liegt die Annahme näher, daß Priwinas oder Kozels Frau aus einem mächtigen deutschen Geschlecht stammte<sup>69</sup>.

Und nun die zweite Klippe. Zwölf Tage nach Ortaha weihte Adalwin wieder eine Kirche — ihre Lage sollte uns verraten, welchen Weges der Erzbischof gezogen war. Aber: es gibt heute kein Wörth, in dem oder bei dem eine Paulskirche stünde<sup>70</sup>. Es gibt hingegen zahlreiche Gotteshäuser, die Peter und Paul zu Titelheiligen haben, und auf eine solche Kirche müssen wir augenscheinlich auch schließen, wenn wir beachten, daß die von Adalwin geweihte Kirche bei ihrer zweiten Erwähnung als Peterskirche bezeichnet wird. Und: ein Wörth, dessen Kirche noch heute nach den beiden Aposteln genannt ist, suchen wir nicht vergeblich, nur hat es den Namen gewechselt. „Werd qui nunc (um 1310/15) Hedreistorf dicitur“ ist das heutige Hadersdorf am Kamp<sup>71</sup>. Nehmen wir also an, daß Adalwin zwölf Tage nach Orth im untern Kamptal weilte — die Reise im Winter mag sich verlangsamt haben — so stünden wir wieder in dem Tale, in das der „plekete weg“ mündete, aber es bleibt doch offen, ob der Zug nicht längs des Wagrams gegangen und nicht vielleicht in Schmida Halt gemacht hatte, das kurz vorher als Besitz des Klosters Altaich genannt wird<sup>72</sup>.

Mit der Vermutung, daß die erzbischöfliche Reise am linken Donauufer vor sich ging — schon 791 war eine fränkische Heeresgruppe diesen Weg herabgezogen<sup>73</sup> — stimmt fast auch überein, daß die nächste von Adalwin eingeweihte Kirche bei Spitz lag, aber: eine einzige Tagereise — eine solche käme in Betracht, wenn wir nicht eine Verderbung der Zeitangaben unterschieben wollen —

Raffelstettner Zollordnung. Reginuartesdorf halte ich für das heutige Rennersdorf bei Aschach an der Donau, gegenüber Rosdorf (1332 Raenhartsdorf s. Schiffmann a. a. O. 2, 273).

<sup>69</sup> In meinen Untersuchungen zur Geschichte der sogenannten Aribonen werde ich auf den Zusammenhang zwischen Kozel und dem Bruderpaar Engildeo-Aribo sowie zwischen diesen und dem Ostmarkgrafen Wilhelm näher einzugehen haben.

<sup>70</sup> In Niederösterreich finde ich nur zwei Kirchen, die das Patrocinium des hl. Paul allein tragen, sie kommen jedoch hier nicht in Betracht: Döbling bei Wien und Unter-Eggendorf.

<sup>71</sup> Fontes 3, S. 57 und öfters.

<sup>72</sup> Diplom vom 18. Dezember 864 (Böhmer-Mühlbacher Nr. 1457). — Ich vermerke jedenfalls den Flurnamen „Paulwörd“ östlich von Tulln, den ich nur aus der Straßenkarte von 1881 kenne, und der einer von der Donau vernichteten Ortschaft entsprechen könnte.

<sup>73</sup> Vgl. Reutter, Jahrbuch 1909, 196; Lechner, Jahrbuch 1924, S. 33, und ebenda S. 37: „Wenn um 926 Bischof Drakulf von Freising die Donau herab nach Osten fuhr (MG. SS. 24, 329), so zeigt dies, ... daß die Donaustraße doch ohne Gefahr zu beschreiten war.“

genügte zur Bewältigung der Strecke nicht, umsoweniger, als die Margarethenkirche nicht in Spitz selbst, sondern in dem heutigen Nieder-Ranna vermutet wird<sup>74</sup>.

Unsere Gedanken kehren neuerdings zum „pleketen weg“ zurück, diesmal im Gefolge des achtjährigen Königs Heinrich IV. und seiner Mutter Agnes. Sie unternahmen damals eine Reise nach Ungarn oder wenigstens bis zur Grenze, was damit zusammenhing, daß mit König Andreas Friede gemacht und zugleich Heinrichs jugendliche Schwester dem ebenso jugendlichen Sohn des Ungarnkönigs verlobt werden sollte<sup>75</sup>. Zufälligerweise besitzen wir nun aus diesem Herbst des Jahres 1058 eine ganze Reihe von Urkunden, deren Ausstellungsdaten vom 13. September bis zum 4. Oktober reichen, während die Angaben über die Orte der betreffenden Verhandlungen uns gestatten, dem König auf seiner Fahrt durch die Ostmark zu folgen. Genannt werden: Trebense (zweimal), Marahafelt, Brumeslawesdorf, Ibese und Turrinbuohc. Gerade Trübensee und das Marchfeld sind hier eindeutig bestimmbar: es besteht demgemäß kaum ein Zweifel, daß König Heinrich das Urfahr bei Tulln benutzte<sup>76</sup>. Von dort führt noch heute eine Straße nach Gaisruck, also zu jenem Orte, wo ein Flurname den „pleketen weg“ in Erinnerung hält. Daß die Reise, die doch augenscheinlich einer Zusammenkunft mit König Andreas galt, damals dem rechten Donauufer auswich, muß wohl darauf zurückgehen, daß dem König Andreas der Weg nach Hainburg durch seinen Gegner Béla verlegt war. Leider verrät uns aber die ungenaue Angabe „Marchfeld“

<sup>74</sup> Ich folge hier den Ausführungen Lechners in Jahrbuch 1924, S. 35.

<sup>75</sup> Meiller, Babenbergerregesten, S. 200 Note 58. — Meyer-Knonau, Jahrb. unter Heinrich IV. und Heinrich V. 1, 95—97.

<sup>76</sup> Trübensee scheint ursprünglich zum Gebiet von Tulln gehört zu haben und schließlich durch die Donau ganz auf das linke Ufer abgedrängt worden zu sein (vgl. Kerschbaumer in Blätter 1878, 38—48; A. Becker in Mitt. der Geogr. Ges. 71, 344; Maidhof, Passauer Urbare 1, 459). Die Donau war hier besonders unruhig, und in dem Gewirr der Inseln wechselte „diesseits“ und „jenseits“ (Grund, Veränderungen in der Topographie, 1901, 35—36 und 112—113). Aus dem Ende des 10. Jh. stammt die oft besprochene Stelle „ultra Danubium usque ad Mareuinos terminos in latu et sursum in longum usque ad Mochinle et in Trepinse“ (Heu-wieser, Traditionen des Hochstiftes Passau, Nr. 92). Danach betrachtete man bereits damals Trübensee und Mochinle als jenseits des Stromes gelegen. Letzteres jedoch so weit nördlich zu vermuten, wie es die Gleichsetzung, sei es mit Groß-Mugl, sei es mit Mallebern, will, scheint mir gegen den Sinn zu sprechen, den die Aufzeichnung mit dem Wort sursum verbindet (vgl.: „ab occidente civitatis Zeizinmure sursum ad australem plagam Chunihestorf“). Mochinle lag wohl stromaufwärts in der Richtung gegen Trübensee, und ich würde meinen, daß es auch auf einer Donauinsel lag, und daß der letzte Hinweis auf sein einstiges Bestehen in dem gleichfalls verschwindenden Muckendorf vorliegt. Der Steuerkataster der Herrschaft Königstetten von 1751 sagt von Muggendorf, daß die Hälfte unter Wasser stehe. Heute ist der letzte Rest in der Gemeinde Wipfing aufgegangen. Über die slawische Grundlage des Namens Trübensee vgl. Červinka a. a. O. 1, 36.

nicht, ob der Zug König Heinrichs hinter dem Bisamberg die „*Ungarica platea*“ benützte, die uns aus der berühmten Schenkung an den Markgrafen Siegfried von 1045 bekannt ist<sup>77</sup>. Von der Begegnung mit dem Ungarn zurückgekehrt, schlug König Heinrich sicherlich den Weg nach St. Pölten ein. Dies darf man nicht nur daraus schließen, daß die vor der Kirche des hl. Hyppolit begrabene königliche Zofe Imma offenbar auf der Reise gestorben war<sup>78</sup>, sondern auch daraus, daß der Zug auf der Heimreise ein Brumeslawesdorf berührte. Prinzersdorf — um dieses handelt es sich wohl<sup>79</sup> — liegt westlich von St. Pölten, gerade dort, wo die nach Melk führende Straße die Pielach übersetzt. Unsere Straße zieht dann, an Pöchlarn und Ybbs vorbeilenkend, nach Amstetten fort, um über Strengberg die Stadt Enns zu erreichen. Das Itinerar des Königs nennt uns nun außer Ybbs auch noch den hinter Strengberg an der Straße liegenden Ort Thürnbuch<sup>80</sup>. Heinrich ritt also auf dem Verkehrsweg, der später als Poststraße St. Pölten und Enns verband, und der, wie bekannt, dem Zuge der alten Römerstraße folgte. Eben bei Strengberg lag der dem Kloster Tegernsee im J. 1011 geschenkte Besitz, der von der „*strata publica, que vulgo dicitur hohstraza*“ durchschnitten wurde<sup>81</sup>.

Da zwischen Tulln und Ried eine Flur „Hochstraße“ aufscheint, ist anzunehmen, daß der alte Verkehrsweg nach St. Pölten nicht

<sup>77</sup> Vgl. Bednar in Jahrbuch 21 (1928) 65. — Es wird angenommen, daß diese „ungarische Straße“ über das heutige Deutsch-Wagram, Straßhof, Gänserndorf und Ober-Weiden führte. Dazu würde vorzüglich eine Eintragung im Urbar der Herrschaft Marchegg von 1499 (Hs. 1023 des Hofkammerarchivs, fol. 10) passen, wo es heißt: „Maut und Urfar zu Wagratz. Gehort halbe der Herrschaft gen Marchegg und halbe auf Theben. Tregt yeczund nichtz, wann die Strass feyrt.“ Wagratz ist aber wohl die heutige Weingartsinsel unterhalb Marchegg. — Funde in Marchegg, vgl. Fundberichte aus Österreich 1, 79 und 2, 23. — Ein Marchübergang könnte auch das verschollene Disinfurth (Diplom von 1067, vgl. Meiller, Babenbergerregesten 202 Note 65) gewesen sein, doch muß *furt* nicht immer einen Flußübergang, es kann auch einen Weg bedeuten (Steinhauser in Jahrbuch 1932, 30—31). J. Maurer dagegen (Blätter 1889, 56—57) meint, Disinfurth sei vielleicht das heutige Hof an der March.

<sup>78</sup> Diplom vom 2. Oktober 1058, Vgl. dazu Meiller a. a. O. 200 Note 59.

<sup>79</sup> Meiller a. a. O. Note 58. — Ich möchte hier auf den Umstand hinweisen, daß 994—1005 Bribizlao neben einem Hunolt genannt wird (Bitterauf, Freising Nr. 1335 vgl. 1366), und daß Haunoldstein in der Nachbarschaft von Prinzersdorf liegt. — Gegen Meillers Ausführungen möchte ich nur einwenden, daß die an sich so wertvolle Errechnung einer Tagereise — etwa vierzig Kilometer — in unserem Falle angesichts der Möglichkeit, daß in einem oder dem andern Diplom das Datum der Handlung mit der Urkundenausfertigung vielleicht nicht zusammenfiel, nur mit Vorbehalt anwendbar ist.

<sup>80</sup> Die Nennung dieses Ortes und der Umstand, daß sich dieser in das Itinerar des Königs so vorzüglich einfügt, bildet bekanntlich einen Hauptstützpunkt dafür, daß der Mann, der das Hausprivileg der österreichischen Landesfürsten von 1058 fälschte, eine echte Urkunde mit jener Ortsangabe vor sich gehabt haben müsse.

<sup>81</sup> Meiller a. a. O. 3, Nr. 7.

über Judenau lief, sondern sich sichernd in die Berge zog, nach der Burg Ried<sup>82</sup>, von wo er über Sieghardskirchen und Mitterndorf zur Traisen weiterging, während er andererseits ins Wiental<sup>83</sup> abog.

Ein Seitenstück zu dem gegen Ungarn führenden „ungrischen pleketen weg“ bildet die „Böhmsstraße“, die vom untern Kampthal durch das Strassertal nach Elsarn, Mühlbach, Burgstall, Reinprechtspölla, dann zwischen Stockern und Dreieichen, weiters zwischen Rodingersdorf und Sigmundsherberg nach Hötzelsdorf und von da nach Eibenstein und Raabs verlief<sup>84</sup>. Der Name besagt, daß die Straße nach Böhmen führte, genau so wie der am Göllersbach hinansteigende Weg vermutlich Böhmsstraße hieß<sup>85</sup>, und der aus dem Zwettler Stiftungsbuche bekannte „Behaimstic“<sup>86</sup> eine Verbindung mit Böhmen darstellte. Auch die „marchia Boemia“ der

<sup>82</sup> Die Burg Ried erscheint um 1250 im Passauer Urbar als Besitz dieses Hochstiftes (Maidhof, Passauer Urbare 1, 301 und 221). Später, 1316, verzeichnet sie Freising als Eigengut. In der Grenzbeschreibung des Gutes Ollern heißt es: „... item a predicta ripa Scheinpach protenduntur termini ecclesie usque ad locum qui dicitur Bischofswart et Peilstein...“ Infra hos districtus situm est castrum Ried, quod ....habet in feudum ab ecclesia dux Austrie“ (Heckenstellers Frisingensia Nr. 250 und 254). Sollte die Bischofswart nicht der heutige Troppberg (K. 543) sein?

<sup>83</sup> Den vom König Heinrich benützten alten Verkehrsweg beherrschte südlich Tulln ein Berg Hohenwart (K. 398), der mit dem Spitalberg bei Mitterndorf (K. 315) Verbindung haben konnte. Zwischen diesem und dem Grasberg bei der Wasserburg, an der Traisen (Fundberichte 2, 31), (K. 339) liegt wieder freie Sicht, ebenso zwischen dem Grasberg und dem Wachtberg bei Herzogenburg (K. 517) sowie zwischen dem Grasberg und dem Schildberg bei St. Pölten (K. 360). Vom Berg Osterburg (K. 318), neben dem die alte Hochstraße zog, konnte man sich wohl über die Kuppe bei der Burg Sichtenberg (K. 322) mit dem Melker Wachberg (K. 286) und andererseits wieder mit der Spitze des Schildberges verständigen. Wenn man dann an Pöchlarn vorbeizog, hatte man den Kulmerberg in der Flanke, wohl jenen mons Cholomezza, der bei der Beschreibung des Gebietes der einstigen Herilungoburg (832 — Ried, Regensburg, 1, 28) genannt wird. Übrigens verrät auch der benachbarte Hochgreding — durch sein grad, slawisch: Burg — die Vergangenheit. Im weiteren Verlauf könnten der Kaning (K. 334) mit der Wieselburg, der Gstreit bei Amstetten (K. 324) und Sindelburg (K. 309) für den Sicherungsdienst ausersehen gewesen sein. Strengberg (K. 359) und Thürnbuch (K. 332) sind selbst hoch gelegen. Reicht der Blick von Thürnbuch bis zur Biburg an der Ennsmündung, so war auch die Verbindung mit dem Wachtberg bei Lorch gegeben.

<sup>84</sup> Lechner in Jahrbuch 1924, S. 21.

<sup>85</sup> Flur „Böhmsstraß“ bei Oberolberndorf im Steuerkataster der Herrschaft Königstetten von 1751.

<sup>86</sup> Vgl. Lechner in Jahrbuch 1924, S. 69. — Es ist zweifellos der Fußsteig, der noch heute östlich Guttenbrunn von der Straße nach Zwettl abzweigt und bis Limbach führt. Dieser Ort liegt an der Straße nach Gmünd, wo wieder eine „Böhmszeit“ zu verzeichnen ist. — Der in der gleichen Quelle erwähnte „Polanstic“ (Lechner a. a. O. 31), der zu den beiden Pölla führt, wird mit dem slawischen poljana (Ebene) in Verbindung gebracht, während Červinka (a. a. O. 1, 49) annimmt, daß zur Zeit des großmährischen Reiches die Täler des mittleren Kamp von Polen besiedelt waren.

Kaiserurkunde von 1055 bedeutet ja vermutlich eine gegen Böhmen errichtete Mark. Umgekehrt wurden bekanntlich die über Raabs gekommenen Ostmärker eben nach dem castrum Rakouz<sup>87</sup> benannt, so daß im Tschechischen Rakousko schließlich der Name blieb, mit dem Österreich bezeichnet wird. Es gab also eine Zeit, — sprachgeschichtlicher Forschung zufolge wurde der Name Rakouz spätestens im achten Jahrhundert geformt — in der unsere Böhmerstraße eine Art Völkerweg bedeutete. Dieser Straßenzug Kamptal—Raabs bietet denn auch für die Besiedelungsgeschichte des Waldviertels eine Fülle von Anregung und er fordert immer wieder Untersuchung von Einzelheiten heraus. Hier möchte ich nur einige Bemerkungen über die Sicherung dieses alten Verkehrsweges einschalten. Es ist bezeichnend, daß er hinter Dreieichen knapp unter der Kuppe des Eichberges (K. 452) gezogen wurde, daß er weiter über den Leeberg (K. 514) führt und vor Hötzelsdorf an der Kuppe „Im Log“ (K. 501) vorbeikommt. Frägt man sich, wo dann eine Sichtlinie nach Norden eingesetzt haben konnte, so gerät man auf die Vermutung, daß sich die Böhmerstraße nach Geras wandte, und daß wohl der dort die Kreuzung zweier Straßenzüge beherrschende Goggitschberg (K. 517)<sup>88</sup> die Verbindung mit dem Zöding bei Eibenstein (K. 537) und mit dem Kollmitzberg (K. 600) aufrechterhielt. Mit der herrlichen Fernsicht unseres Kollmitzberges, nach Mähren wie nach Österreich<sup>89</sup>, können nur wenige Gipfel im Norden der Donau wetteifern. Nur wenige Bergnamen reizen auch die Sprachforschung so beharrlich<sup>90</sup>, wie der Name dieses Gewaltigen an der mährischen Grenze, und ich meine, daß auch die drei Burgen, die im Schutze des Berges erstanden<sup>91</sup>, Kollmitz, Raabs und Eibenstein, sowie das Gebiet ringsum der Geschichtsforschung noch manches zu schaffen geben werden. Es ist beispielsweise sehr fraglich, ob die Festen Raabs und Kollmitz zusammengehörten und, wenden wir uns nordwärts zum heutigen Mähren, so ist es wieder durchaus unklar, wann in dieser Gegend die Grenzen festgelegt wurden<sup>92-93</sup>.

<sup>87</sup> Lechner a. a. O. 51 und 151. — Steinhauser in Wiener Sitzber. 1927, 206 sowie A. Mayer-Agram in Jahrbuch 1931, S. 283. — Klebel in: Jahrb. des Reichsverbandes f. d. kath. Auslandsdeutschen, 1935, S. 108—109. — Ein Ratcozesdorf von 836 ist heute Rahstorf im Bezirksamt Landshut (Bitterauf, Freising, Nr. 617). — Das Ratkouz in Steiermark lautet 1362 Rachitzer (Zahn, Ortsnamen, 372).

<sup>88</sup> Die älteste Namensform für das bei dem Berge liegende Dorf: Cocats (vgl. Lechner a. a. O., S. 28) weist auf das tschechische koukati (schauen) zurück. Siehe hier oben S. 54, Note 21. — Das südwestlich von Raabs, am Fuße des Hohenstein liegende Koggendorf wurde 1396 Gokkendorf geschrieben (Hs. 39 des Wiener Staatsarchivs, Nr. 1158).

<sup>89</sup> Er ist auch als Kreidberg beglaubigt. Vgl. Topogr. 5, 316.

<sup>90</sup> Vgl. R. Müllers Nachlaß im Niederösterr. Landesarchiv. — Lechner im Jahrbuch 1924, S. 28. — Červinka a. a. O. 1, 36.

<sup>91</sup> Hier sei die „böhmische Mauer“ erwähnt, eine sechshundert Meter lange Talsperre der Burg.

<sup>92</sup> Lechner a. a. O. 153—154 und 91. — Neuestens hat zur Aufhellung dieser Fragen Klebel, Kirchliche Verfassungsfragen und die deutsche Siedlung in Südmähren (Jahrb. für die kath. Auslandsdeutschen,

Der österreichisch-mährische Grenzzug hält uns aber auch in seinem weiteren Verlaufe eine ganze Reihe von Fragen entgegen. Wir müssen uns gestehen, daß die geschichtliche Entwicklung in dem Raume Thaya—March trotz reichlicher Vorarbeit noch heute ziemlich unklar ist, und daß hier der Weg zur Aufklärung erst durch ausgreifende orts- und familiengeschichtliche Einzelforschung gebahnt werden muß<sup>94</sup>. Voran steht die Frage: welche Geschieke hatte der einzigartige Stützpunkt, der unter dem Namen der *P o l a u e r B e r g e* bekannt ist?

Die Natur hat in keinem Abschnitte des Donauraumes den Schauplatz zu völkergeschichtlichem Sein und Kämpfen so ausdrücklich vorgestaltet<sup>95</sup>, wie in dem weiten Landstrich, in dem sich die deutsche Siedelung, nach Niederwerfung der Ungarn am 5. Juli 1044, sozusagen mit einer einzigen Kraftäußerung — mit der Errichtung einer *n e u e n M a r k* unter dem Grafen Siegfried — gegen Osten dauernd festgesetzt hat. Da Kaiser Heinrich III. im Jahre 1051 das Zehentrecht „*totius regionis in finibus Ungarorum gladio ab hostibus adquisitae . . . ex una parte Danubii inter Fiscaha et Litaha, ex altera autem inter Strachtin et ostia Fiscaha usque in Maraha*“ an die Kirche zu Hainburg vergabte<sup>96</sup>, so meint man, das er-

1935, S. 81—112) wertvolle Richtlinien geboten. — In meinen Untersuchungen zur Geschichte der Waisen werde ich auf diese Dinge einzugehen haben, da ich die aus dem Besitz des Bistums Olmütz 1208 abgegebenen Dörfer Dubrauuic und Dreuniche (Friedrich, Cod. dipl. Bohemiae, 2, Nr. 78), nach freundlicher Überprüfung durch A. Mayer-Agram, für Thumeritz und Tröbings halte und dies in der Besitzgeschichte der Waisen gestützt finde. — Tumbracz aus asl. *dobravica* kann nicht nach dem 11. Jh. entstanden sein. Vgl. A. Mayer in Jahrbuch 1931, S. 283.

<sup>93</sup> Die vom Kollmitzberg und von Drosendorf kommenden Verkehrswege vereinigten sich bei Fratting, von wo die Straße nach Ranzern weiterzieht. Die Pfarren Ranzern und Fratting — im heutigen Mähren — kamen Mitte des 13. Jh. an das Stift Geras. Herren dieses Gebietes waren die von Thürnau (am linken Thayaufer, gegenüber Drosendorf). Über die Träger dieses Namens: Franzenshuld in Jahrb. f. Landeskunde 2, 1868, 327. — Kolář im Jahrb. „Adler“, 1883, 86. — Žák in Blätter, 1896, 457. — Kolář-Sedláček, Českomoravská heraldika, 1902, S. 188, 332, 350. — Reutter in Ztschr. f. G. Mährens, 16, 1912, S. 16—17. — Lechner in Jahrbuch 1924, 90—91. — Zahlreiche Urkunden des 14. Jh. in Streuns Nachlaß (Hs. 5 des N.-Ö. Landesarchivs), 2 Bd., 233 ff.

Reichliche Arbeit wird hier noch zu leisten sein, denn die Herkunft der Thürnauer liegt noch ebensowenig klar, als ihre Versippung mit den Freien von Freienstein, den Herren von Misslitz (tsch. Miroslav) und Myslibořice. Hier möchte ich erwähnen, daß die Thürnauer Ende des 14. Jh. die Burg Kollmitz als landesfürstliches Lehen besitzen, weiter noch auf den Umstand verweisen, daß dem Elsarn bei Mühlbach ein Elsern bei Drosendorf entspricht, und daß Ekkehard von Thürnau Mitte des 12. Jh. mit einem Ulrich als erstem Zeugen — hier also bereits zwei Erbnamen der Sippe — Besitz bei Mühlbach vergab (Fuchs, Fontes 69, Nr. 297). Wir wandeln da wieder auf der Böhmsstraße.

<sup>94</sup> So viel ich bis jetzt sehe, dürfte vor allem eine Untersuchung der Besitzgeschichte der Domvögte von Regensburg erforderlich sein.

<sup>95</sup> Vgl. A. Becker, Bau, Bild und Gliederung des Viertels unter dem Manhartsberg, in Jahrbuch 1915, S. 16—31.

<sup>96</sup> Mon. Germ., Dipl. 5, Nr. 277.

oberte Gebiet habe am linken Donauufer den Raum umfaßt, der im Norden von der Thaya, im Osten von der March, im Westen aber von einer kurzerhand zwischen Fischamend und Tracht (im heutigen Südmähren) gezogenen Linie eingeschlossen wird.

Ganz so einfach ist indes die Sache nicht. Wenn wir schon von der Schwierigkeit absehen, daß die Kaiserurkunde von 1051 sich den Raum für den Namen des dem neuen Gebiete vorgesetzten Grafen aussparte, aber nicht ausfüllte, und übergehen wir zunächst die Tatsache, daß von den unerhört weit gespannten Rechten des Stiftes Hainburg nie wieder die Rede ist<sup>97</sup>, so bleibt doch noch der Widerspruch bestehen, daß Passau 1056 vom Kaiser einen Besitz zu Herrenbaumgarten — ein gutes Stück südlich der Polauer Berge — mit dem Zusatz erhält: „cum omni utilitate, quae contra Boemos quoquo modo haberi et conquiri potest“<sup>98</sup>. Das Strachtin-Tracht liegt aber jenseits der Polauer Berge, am linken Ufer der Thaya! Aus dieser Klemme könnte man sich etwa — solange man in dem Strachtin des Diploms eben den Ort Tracht erkennen will<sup>99</sup> — mit der Annahme befreien, daß den Ungarn, deren Dasein im Umkreis der Polauer Berge Ortsnamengeschichtlich erwiesen ist<sup>100</sup>, auch von den Böhmen Gebiete entrissen worden waren, und daß es im Plane des deutschen Vordringens stand, auch noch diese Landesteile zu besetzen. Es würde dann die freigebige Fassung der Kaiserurkunde für Hainburg, ebenso wie bei der Schenkung an Passau, jedoch ohne daß dies ausdrücklich gesagt wird, teilweise nur Zukunftswert besitzen haben. Unschwer ist ja zu erkennen, wie die bis dahin vom Donauzug bestimmte, von West nach Ost vorgreifende deutsche Siedelung nach Verdrängung der Ungarn in der Mitte des 11. Jahrhunderts an der Marchlinie gegen Norden umbog, sich dann notwendigerweise mit den Böhmen auseinandersetzen mußte und schließlich im Beginn des 13. Jahrhunderts im heutigen Südmähren endete<sup>101</sup>.

Es lohnt sich, den Schauplatz dieses Vordringens näher kennenzulernen.

Südlich der Donau finden wir eine zusammenhängende Kette von Kuppen, die den weiten Raum des Marchfeldes überblicken:

<sup>97</sup> Klebel in Mitt. d. österr. Instituts für Geschforsch., 41 (1926), 121, hat zuerst auf die Rolle verwiesen, die in dieser Frage die Grafen von Sulzbach, Vögte von Bamberg, spielten.

<sup>98</sup> Mon. Germ., Dipl. 5, Nr. 376. — Das Diplom ist allerdings verfälscht.

<sup>99</sup> Pekař in Český časopis historický, 1904, 56, hält Strachtin für einen Flußnamen.

<sup>100</sup> Ungerndorf, Fallbach, Schoderle, vielleicht auch Gaubitsch erweisen magyarische Siedelung (Steinhausner in Jahrbuch 1932, S. 27). — Ein Umgerndorf bei Eisgrub ist abgekommen, ein Uherčice (Auerschitz) nördlich von Tracht. Červinka a. a. O. 1, S. 66, hält diese Orte für Ansitze von Kriegsgefangenen.

<sup>101</sup> Vgl. Redlich in Jahrbuch 1915, S. 2, und Klebel in Jahrbuch für die kath. Auslandsdeutschen, 1935, S. 106 und 112.

Hainburg ruht gesichert zwischen dem Braunsberg (K. 744)<sup>102</sup> und dem Hundsheimerberg (K. 476), mit der Königswart (K. 342) im Südosten<sup>103</sup>, bei Petronell fällt der Goldberg (K. 204) auf, an der Straße, die von der Donau nach Bruck zieht, steht der Wartberg (K. 236), Fischamend liegt am Königsberg (K. 257) und Rauchenwart beim Königskogel (K. 216). Jenseits der Donau erblickt man eine Reihe von wichtigen Höhen, die das rechte Marchufer begleiten: den Meisterberg bei Marchegg (K. 171), den Haidenberg bei Stillfried (K. 244) mit Sichtverbindung zum Königshut bei Matzen (K. 253)<sup>104</sup> und den Goldberg bei Jedenspeigen (K. 216)<sup>105</sup>. Die Karte belehrt uns, daß dieser Goldberg freie Sicht zum Hutsaul bei Alt-Lichtenwart (K. 274)<sup>106</sup> hat, und daß der Blick von dort bis zu den Polauer Bergen reicht. Ein Netz von Sichtbergen erscheint dann auch landeinwärts naturgegeben. Denn von dem Hutsaul muß die Höhe „Auf der Warth“ bei Staatz (K. 278) zu erfassen sein, von dem Hutsaul aus auch der Drausenderberg bei Mistelbach (K. 281)<sup>107</sup>, während der Wartberg bei Ober-Sulz (K. 276) nicht nur mit dem Wartberg bei Pyrawarth (K. 231)<sup>108</sup>, sondern auch mit dem Goldberg bei Jedenspeigen und wieder mit dem Drausenderberg Verbindung hat, also gewissermaßen den Mittelpunkt des Netzes von Sichthöhen bildet, das jenes Gebiet der neuen Mark überdeckt<sup>109</sup>. Um Ober-Sulz liegt aber auch ein namhafter Teil des Gebietes, das Markgraf Siegfried zu Eigen erhielt<sup>110, 111</sup>!

<sup>102</sup> Vgl. E. v. Nischer, Die vorgeschichtlichen Siedelungen auf dem Braunsberg, in „Unsere Heimat“, 1935, 290—94. — Ich danke dem Verfasser an dieser Stelle für die freundliche Förderung, die er meiner Arbeit zuteil werden ließ.

<sup>103</sup> Über die Königsberge vgl. Schleicher in Blätter, 1865, S. 57—59 und 96. — Die Häufung von Königs-Namen in diesem neuen Reichsland ist zu beachten!

<sup>104</sup> Vgl. Fundberichte aus Österreich, 1, 55.

<sup>105</sup> Ebd. a. 1, 53. — Vgl. oben S. 57, Note 42.

<sup>106</sup> Vgl. Fundberichte 1, 49, und Mitscha in Blätter 1927, S. 25.

<sup>107</sup> Vgl. Mitscha in „Unsere Heimat“, 1933, 175 und Fundberichte 1, S. 10, 55, 177 sowie 2, S. 23.

<sup>108</sup> Fundberichte 1, 116.

<sup>109</sup> Funde am Hausberg „Wachtberg“ bei Ober-Sulz: Fundberichte 1, 56.

<sup>110</sup> Vgl. K. Bednar in Jahrbuch 22 (1930), 415. — Hier sei dem Gedanken Ausdruck gegeben, daß die militärische Einrichtung des neuen Gebietes auch die Aufstellung von Gestüten mit sich brachte: Stopfenreith gegenüber Deutsch-Altenburg erscheint um 1200 als stuotpharrich (Blätter 1896, S. 201 — vgl. auch R. Müller in Blätter 1887, 65—66), während das stoutpharrich von 1067 und stütpherrich des Melker Ernestinums (Meiller, Babenbergerregesten, S. 9, Nr. 9 und 11) in dem Flurnamen Stopfereien zwischen Tallesbrunn und der March, südlich Angern, erhalten ist. — Ich meine auch — wie ich bei anderer Gelegenheit noch näher ausführen will —, daß jenes Hezmannswiesen, das nachher Chuonrinc genannt wurde (so 1156, Meiller a. a. O. 37, Nr. 30) und dem bekannten Geschlechte den Namen gab, ein Gestüt (slawisch: Ring der Pferde) war, das der in die Mark berufene Azzo einrichtete und das von seinen slawischen Leuten so benannt wurde — vgl. auch Stuttering und Oberstuttern westl. Irnding im Ennstal, sowie den (alten?) Stuttenhof bei Pottenhofen, GB. Laa.

<sup>111</sup> Die deutschen Herrscher behandelten das Reichsgut augenschein-

An das hier geschilderte Netz von Sichthöhen schloß sich im Norden erst recht eine Schlüsselstellung. Dort, an der Thaya, hatte die Natur mit einer unmittelbar aus der Ebene aufsteigenden Gruppe von Kuppen, den sogenannten Polauer Bergen, eine gewaltige Warte geschaffen. Ihr höchster Gipfel, der Maidenberg (K. 550), begleitet ebenso den Wanderer auf der Brünner Straße bis zum Spielberg, wie er an der Straße sichtbar ist, die Lundenburg mit Landshut verbindet — man beachte diesen Ortsnamen — und wer da und dort in weitem Umkreis einer Anhöhe<sup>112</sup> zustrebt, dem zeigt sich bald das dunkle Haupt des Berges in der Ferne. Diente der Maidenberg derart als Sichtberg von seltener Art, so eignete sich der mit ihm zusammenhängende Tafelberg (K. 459) wieder mehr zur Siedelung. Es steht denn auch fest — obwohl hier Grabungen größeren Umfanges meines Wissens bisher nicht durchgeführt wurden — daß die Polauer Berge eine vorgeschichtliche Zufluchtsburg trugen, und die Erörterung darüber, ob die von den Fuldaer Annalen zum Jahre 864 genannte Burg des Rastislaw, Dowina, hier zu suchen sei, dürfte wohl wieder aufleben<sup>113, 114</sup>.

lich sehr zielbewußt. Wenn sie bestrebt waren, Pässe und Paßwege der Kirche anzuvertrauen (vgl. Pirchegger in Mitt. des österr. Instit., 11. Erdbd., 253), und wenn sie Königsgut an bedeutenden Straßenzügen hielten (vgl. Müller, Alte Straßen und Wege in Oberhessen, in Mitt. des Oberhess. Geschver. 28), dann darf die Erscheinung, daß Reichsgut in „Losen“ ausgetan wird, selbst wenn augenscheinlich noch reichlich große Gebiete zur Verfügung standen — gerade beim Markgrafen Siegfried ist dies der Fall (vgl. hierzu die Studien von Bednar in Jahrbuch 21, S. 49—76, und 22, 402—30) — sicherlich auch auf einen leitenden Gedanken zurückgeführt werden. Auch die verschiedenen carte-blanche-Schenkungen, wie beispielsweise die von 1002, wo dem Markgrafen gestattet wird, sich zwischen Kamp und March (man beachte die Spannweite!) zwanzig Hufen auszuwählen, fügen sich wohl in ein planmäßiges Vorgehen: Stützpunkte des Verkehrs und Sammelstellen dienstpflichtiger Leute möglichst gleichmäßig auf die Mark zu verteilen. Ich zweifle nicht, daß auch die Besitzpolitik der großen Bistümer und der — die Sippenforschung so schwer belastende — Streubesitz der großen Adelsgeschlechter durchaus nicht immer zufällig aus Heirat und Erbgang zusammengekommen ist. Was in dieser Hinsicht nach der Auffassung jener Zeit als erstrebenswert galt, das kommt in den Worten zum Ausdruck, mit denen Cosmas die Macht des Grafen Rapoto von Cham preist „Nam tantae potestatis hic comes erat, quod usque Romam per continua loca proprias villas seu praedia et per castella milites sibi devotos habebat.“ (vgl. dazu Egger in Archiv f. österr. Gesch., 83, S. 432).

<sup>112</sup> Hier seien genannt: die Burg Falkenstein (K. 290 — vgl. Topogr. 3, S. 9), der Sonnenberg bei Dürnholz (K. 265), der Sonnberg bei Auspitz (K. 276), der Sonnenberg bei Ober-Bojanowitz (K. 282), der Zumperk (d. i. Sonnberg) bei Klobouky (K. 383), der Holý Vrh (Kahleberg) bei Boleradice (K. 461) und die Steinitzer Wälder. — Nach Ausweis der Karten muß der Hutsaul bei Alt-Lichtenwarth mit dem Tafelberg in Sichtverbindung stehen. — In den Panoramen des Leopoldsberges bei Wien (von Exter), des Hermannskogel (von C. Haas) sowie der Wilhelmswarte auf dem Anninger (von Ed. Neubarth) sind die Polauer Berge eingezeichnet.

<sup>113</sup> Červinka a. a. O., 1, 98—100, vertritt neuerlich die Annahme, daß Dowina nichts anderes als Theben bei Preßburg sei.

<sup>114</sup> In der Besitzgeschichte der Waisen — auf der Einsattelung zwi-

Unbestritten bleibt dagegen, daß am Fuß des Maidenberges, im heutigen Muschau, eine römische Besatzung ihren festen Platz hatte<sup>115</sup> und, wenn einmal alle neueren Grabungen wissenschaftlich bearbeitet sein werden<sup>116</sup>, dann wird man wohl wahrnehmen können, daß die Römer ihre äußersten Vorposten gerade dort eingesetzt haben, wo die Möglichkeit bestand, sich mit der Kuppe des Maidenberges zu verständigen. Wenden wir uns aber wieder nach dem Donaauraum hin: Kastelle der Römer standen auf dem Oberleiserberg, auf dem Michelsberg und in Stillfried, ihr Provinzstatthalter aber saß in Carnuntum, am Fuß des Hundsheimerberges — durchwegs Namen aus der Liste jener Höhen, die wir als Wartberge ansprechen durften. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß die römische Verwaltung das zusammenhängende Netz von Warten im Raume Thaya—March—Donau wenn nicht eingerichtet, so doch jedesfalls zu nutzen verstanden hat.

Fragen wir uns nun nach den Verkehrswegen in diesem Raume, so bietet uns wieder die Lage von Muschau einen wertvollen Anhaltspunkt: wir dürfen nämlich annehmen, daß dieses Kastell mit dem Hinterland durch jene Höhenstraße verbunden war, die noch heute von Poysdorf her nach Nikolsburg führt. Auch weiterhin fiel der Weg zunächst wohl noch mit der heutigen Brünner Straße zusammen, über Erdberg (an Lichtenbergen, K. 290, vorbei) nach Wilfersdorf. Nun aber ging es augenscheinlich im Zayatal aufwärts, nach Mistelbach (Drausenderberg, K. 281) und Ladendorf, zur Vereinigung mit der von Oberleis kommenden Straße, die bekanntlich in Korneuburg endete<sup>117</sup>. Zu dieser Annahme paßt vorzüglich, daß in Paasdorf, also zwischen Mistelbach und Ladendorf, ein Römerstein erhalten ist<sup>118</sup>. Wenn wir diesen Straßenzug als den Verkehrsweg der Römer ansehen wollen, dann bestätigt sich auch hier wieder die ganz allgemeine Beobachtung, daß die Römerstraßen von

---

schen Maidenberg und Tafelberg erhob sich einst eine Waisenburg — werde ich auf die verschiedenen Festen der Polauer Berge noch zu sprechen kommen. Bei Betrachtung an Ort und Stelle zweifelt man an der Annahme, daß die am Nordabhänge des Maidenberges gelegene Maidenburg erst zu Anfang des 13. Jh. erbaut worden sei (vgl. Červinka a. a. O. 1, S. 100). Wäre die Feste zu solcher Zeit angelegt worden, so müßte sie als gegen Österreich gerichtet angesehen werden, was ihrer Lage nach gar nicht in Frage kommen kann. Der Erbauer der Maidenburg wollte sich doch offenbar gegen einen von Norden her kommenden Angriff schützen, und eher könnte man meinen, daß die alte Burg Strachotín — wie man meint, eben das Strachtin der Kaiserurkunde von 1051 — als Brückenkopf für die Maidenburg errichtet wurde.

<sup>115</sup> Vgl. A. Gries, Ein Limes und Kastelle der Römer vor der norisch-pannonischen Donaugrenze, in „Sudeta“ 4 (1928), 120—53, und E. v. Nischer, Das Vorland des norisch-pannonischen Limes, in „Unsere Heimat“ 1932, 227—252.

<sup>116</sup> Funde auf dem Žumperk bei Klobouky und in den Steinitzer Wäldern.

<sup>117</sup> Siehe oben S. 59.

<sup>118</sup> Nischer a. a. O. 1, 238.

der Nachwelt meist unverändert übernommen wurden<sup>119</sup>, denn auch die Straße, auf der Ulrich von Liechtenstein bei seiner abenteuerlichen Venusfahrt 1227 ritt, um von Korneuburg nach Lundenburg zu gelangen, war dieselbe<sup>120</sup>. Dieser Verkehrsweg war es auch, den die Prager Handelsherren wegen des Niederlagsrechtes der Stadt Wien so drückend empfanden und den sie daher, um ungehindert nach dem Süden handeln zu können, 1383 durch eine neue Verbindung, über Auspitz—Preßburg—Neunkirchen, ersetzen wollten<sup>121</sup>.

Das Römerkastell von Stillfried<sup>122</sup> setzt in unserem Raume noch eine zweite alte Straße voraus. Wir können deren Verlauf erraten, wenn wir von dem „öden Schloß“, gegenüber von Deutsch-Altenburg<sup>123</sup> ausgehen und den hier beginnenden Straßenzug über Engelhartstetten und Großenbrunn verfolgen, der dann am Meisterberg (K. 171) vorbeiläuft und von Marchegg ab dem Bette der March folgt<sup>124</sup>. Wieder liegt dann eine Sichtkuppe, der Goldberg bei Jendenspeigen (K. 216), hart an dieser Straße.

Dem Beispiel der römischen Statthalter, die zielbewußt Sichthöhen und Verkehrswege auswählten oder sie übernahmen, um sie zum Schutz gegen den Feind auszugestalten, ist sicherlich jeder gefolgt, der in dem einstigen Vorland des römisch-pannonischen Limes zur Macht gelangte. Wir werden voraussetzen dürfen, daß auch die Mark des Siegfried nicht minder sorgfältig gesichert wurde, und daß man damals ohneweiters die einst bestandenen Einrichtungen wieder erneuerte. Aber: ist diese neue Mark wirklich gleich nach Siegfrieds Tod vollständig in der Ostmark aufgegangen oder hat sie sich vielleicht noch weiterhin als ein selbständiges Verwaltungs-

<sup>119</sup> Dopsch, Die Wirtschaftsentwicklung der Karolingerzeit, 2, 207 und 247. — Lechner in Jahrbuch 1924, 39. — H. Weigl in Jahrbuch 23 (1930), S. 25, der den Zusammenhang zwischen Römer- und Karolingerzeit betont und der hergebrachten Lehre von der „Neukolonisation“ mutig entgentritt.

<sup>120</sup> Erst in Poysdorf bog er gegen Osten ab. Vgl. A. Becker in Monatsblatt 1925, 34—43. — Sehr brauchbar ist die kleine Bemerkung Ulrichs, daß auf der Rückreise sein Gefolge von Feldsberg aus „die strazze“ ziehen ließ, während er selbst einen andern Weg wählte, begleitet von einem wegekundigen Knecht des Domvogtes (von Regensburg). Diese Einzelheit beleuchtet die Besitzgeschichte der Domvögte in diesem Gebiet im Verein mit der Tatsache, daß Voitsbrunn im heutigen Südmähren noch in der Liechtenstein'schen Erbteilung vom 10. August 1570 Voytesprunn geschrieben wird. Das benachbarte Bischofwart ist erst recht zu beachten.

<sup>121</sup> Vgl. Kende, Zur Handelsgesch. des Passes über den Semmering, in Zeitschr. d. hist. Ver. f. Steiermark, 5 (1907), 1—48.

<sup>122</sup> Über den Namen Stillfried vgl. R. Müller in Blätter 1884, 412—16. — Fundberichte aus Österreich, 1, S. 13, 59, 120, 182, 239, und 2, S. 29.

<sup>123</sup> Nischer a. a. O., S. 238.

<sup>124</sup> Über die sogenannte „Bernsteinstraße“ vgl. Reutter in Jahrbuch 1909, 180—82.

gebiet behauptet, das sich etwa nur durch Personalunion mit der Ostmark zusammengeschlossen sah<sup>125</sup>?

<sup>125</sup> **Schlufwort.** Die in vorstehenden Ausführungen da und dort geäußerten Ansichten über die Verständigungsmöglichkeit zwischen Sichthöhen oder über den Verlauf alter Verkehrswege konnten vielfach lediglich aus den Karten erschlossen werden. Das touristische Schrifttum bietet zu solchen Fragen aus dem Grunde weniger, da es sich meist um Höhen und Gelände handelt, die den Wanderer nicht sonderlich anziehen. Karten wie das 1818 von Beranek gezeichnete Panorama des Weinsberger Schlosses zählen leider zu den Seltenheiten. Die in den Jahren 1773 bis 1781 verfaßten militärischen Sektionsbeschreibungen zur josephinischen Aufnahme von Niederösterreich (vgl. Nischer, Österr. Kartographie, S. 85) enthalten allerdings — da damals noch auf Höhenangaben verzichtet wurde — in jeder Sektion Angaben über „dominierende“ und „bestreichende“ Höhen, dies jedoch leider oft in zu allgemeinen Ausdrücken. Bei dieser Sachlage sind also reichlich Fehlerquellen gegeben, kurz: erst nach Überprüfung im Gelände kann diese oder jene Annahme zur Gewißheit werden. Kennt man etwa die Studie des Pfarrers Kaspar „Vermutliche Zeichenwarten und Signallinien aus dem Kampfgebiet nach Pöchlarn und Melk“ (Geschichtl. Beilagen zu den Consistorial-Currenden der Diözese St. Pölten, 5, 1895, 406—10) oder gar die Mitteilungen Antonie Amons über den Simperlberg im Zayatal (Monatsblatt 1915, 349—50), so kann man ermessen, wie in diesen Dingen — genau so wie bei der Flurnamenforschung — die Mitarbeit von Ortskundigen äußerst erwünscht ist. Meine Skizze soll daher vor allem auch eine Anregung sein, eine Anregung, die gerade in unserem Vereine, in dem sich fachmännische Arbeit mit verständnisvoller Heimatliebe eint, nicht vergeblich vorgebracht sein wird (vgl. dazu die ganz allgemein geltende Studie: K. Bednar, Was erwarten Besiedelungsgeschichte und Ortsnamenkunde des Burgenlandes vom Lehrstand? Festschrift des Burgenländischen Lehrerblattes 1930).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Mitis Freiherr v. Oskar

Artikel/Article: [Berge, Wege und Geschichte 51-73](#)